

St. Gallen

Josef Felix Müller in der Kunsthalle



JOSEF FELIX MÜLLER · Malerei, Blick in die Ausstellung, 2006, Neue Kunsthalle St. Gallen, Foto: Stefan Rohner

Neun Bilder sind mittels eingebauter Wände und geschickter Präsentation wie Videoprojektionen inszeniert. Der Dialog zwischen Malerei und digitaler Fotografie ist ein Thema der neuen Bilder von Josef Felix Müller. Das visuelle Erlebnis vor dem Bild ein anderes.

Moosschattige Steine, ein Stück herbstlicher Tümpel, Gesteinsbrocken, Kiesel im Wasser, Wald im Gegenlicht. Die Motive verbergen sich nicht. Auf den ersten Blick könnte es sich um Fotografie handeln. In der Tat ist Josef Felix Müller mit der Kamera durch die Natur gewandert, hat sich Zeit genommen, geschaut, geknipst gewählt. Die Selektion der Sujets ist eng begrenzt. Wälder und Quellen. In wochenlanger Arbeit hat er die Vorlagen auf Leinwand übersetzt. Wo bei digitaler Fotografie sich das Bild in der Vergrößerung in Pixel auflöst, malt Müller Flecken über Flecken. Das kommt der Natur näher als alle technischen Errungenschaften. Das geschichtete Chaoseraster lässt die Strahlkraft und Tiefenwirkung der Bilder jene der digitalen Vorlagen übersteigen.

Kurator Gianni Jetzer hat die Malereien wie Filmarbeiten inszeniert und dadurch dem Dialog zwischen digitaler und manueller Bildent-

stehung Raum gegeben. Zwar sind die Bilder starr wie Stills, doch ändern sie sich durch die Bewegung der Besucher.

Die fotorealistischen Bilder lösen sich in Unschärfen auf, werden zu gegenstandloser Malerei. Nichts Neues eigentlich. Die Begegnungen mit den «Quellen» und «Wäldern» von Müller erinnern an die Erlebnisse vor Malereien Segantinis und seiner Technik des Divisionismus. Oder an «Die Quelle» von Gustave Courbet. Aber auch an fernöstliche Zengärten oder «Die grosse Woge von Hokusai». Müller kennt die Geschichte der Kunst. Auch die Bedeutung

der Motive. In den achtziger Jahren hat der 1955 geborene Künstler mit expressiven Darstellungen persönlicher Befindlichkeiten Furore gemacht. In konsequenten Brüchen und bewusstem Verzicht auf Effizienz hat er sein Schaffen vorwärts getrieben.

Der nahe Ausschnitt der Wald- und Quellbilder bringt Distanz in die Kodifizierung der Sujets, Pathos schmilzt. Solche Wahrnehmungserlebnisse fordern Zeit. Das ist ganz im Sinne des Künstlers, der sich die Entschleunigung als Strategie der Verweigerung ausgedacht hat. Damit einher geht der Rückzug ins Atelier. Und in Kunstimmanenz. Bereits die zwischen 2000 und 2003 entstandene Serie von Bergbildern, deren Vorlagen der Künstler aus Büchern zusammengesucht hat, verweigern politische und gesellschaftliche Deutungsfelder. Aber auch Verweigerung ist politisch. In der Versenkung entstanden fordern sie Versenkung und Hingabe. Oder Verweigerung. In den Bildern ist Lebenszeit eingefangen. Trotz rezeptiver Erklärungsversuche geht es in der Malerei von Josef Felix Müller auch um Bildmagie. Die Bilder schenken die Ahnung, dass auf die sinnliche Kraft der Malerei zu vertrauen ist. Bis 26.3. URSULA BADRUTT SCHOCH